

Fig. II.

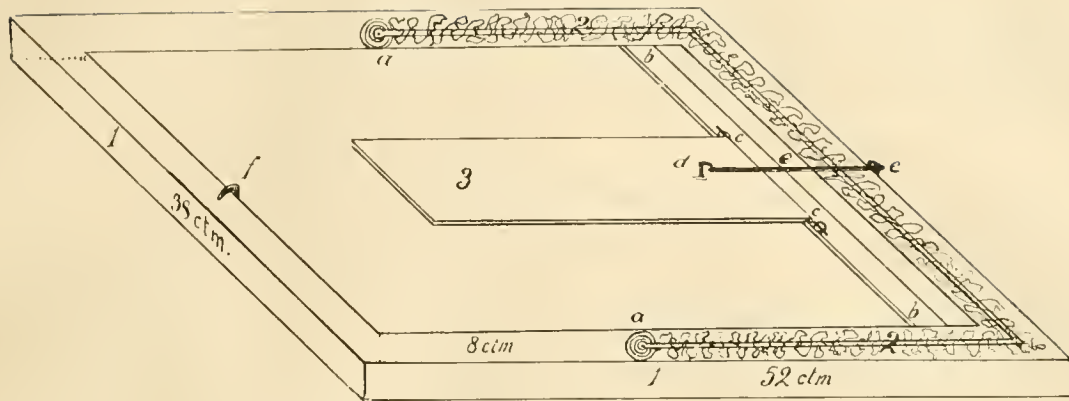


Abbildung des aufgespannten oder zum Fange vorbereiteten Apparates.

Beim Aufspannen wird der Haken *d*, der Spitze des Eisenstäbchens *e* näher gerückt und das freie Ende des Sitzbrettes *3* emporgehoben, sammt der über den ganzen Rahmen locker gespannten Leinwand. Setzt sich nun ein Vogel auf das Sprungbrett *3*, so wird dasselbe niedergedrückt, zugleich aber auch der Haken *d* gehoben, wobei das Eisenstäbchen *e* frei und von dem aus der Rinne durch die Spiralfedern *a*, *a* mit Gewalt hervorspringenden und nach der linken Rahmenhälfte überschlagenden Netzdrahte, nach Oben und Aussen geschleudert wird. — Die hakentförmig gekrümmte, in der Mitte der linken inneren Rahmenseite befestigte Stahlfeder *f*, lässt sich beim Aufspannen mit der Hand ein wenig nach rückwärts drängen, hält aber den zugeklappten Netzdraht zurück, so dass er selbst bei grosser Anstrengung des gefangenen Vogels nicht gehoben werden kann.

Der Fangapparat muss immer so viel als möglich maskirt und dem Platze, wo er aufgestellt wird accommodirt werden. In diesem Falle war die ganze, den Rahmen bedeckende Leinwand, ähnlich dem alten Thurmgesims-Mauerwerke, schmutzig grau angestrichen, nebst dem mit ähnlichem Sande bestreut und mit Taubentefern beklebt, welche besonders dicht oberhalb der Rinne angebracht waren und das zusammengelegte Netz verdeckten.

Am 28. Februar gegen Mittag kam der Wanderfalke mit einer erbeuteten Taube auf die Theinkirche und setzte sich mit derselben auf den gewohnten, nun aber mit dem Fangrahmen bedeckten Platz, jedoch nicht auf das Sprungbrett *3*, sondern zwischen dessen freiem Ende und der links angebrachten Stahlfeder *f* auf, wo er die Taube zur Hälfte aufgefressen hatte und dann fortgeflogen war. Daraufhin bestieg der Vogelsteller den Thurm und legte die übriggebliebene Hälfte der Taube auf das Sprungbrett. Am selben Tage um halb fünf Uhr Nachmittag erschien der Wanderfalke abermals, flog stracks auf seine zurückgelassene halbverzehrte Beute, wurde jedoch in demselben Augenblicke vom Schlagnetze über-

deckt. Bald darauf erschien der übergelückliche Vogelsteller mit dem gefangenen Raubvogel auf dem Platze und wurde von zahllosen Neugierigen über den Altstädter Ring bis zu seiner Wohnung in die Enge Gasse Nr. 45 begleitet. Tags darauf, den 29. Februar, erschien er mit dem Vogel im Altstädter Rathhause, bei welcher Gelegenheit ich auch den Anwesenden das gefangene alte Männchen von *Falco peregrinus* demonstrieren konnte. Dabei schüttelte jedoch der Vogelfänger fortwährend zweifelnd den Kopf und blieb bei seiner Ansicht, dass es ein Sperber dritter Sorte sei und wollte den Vogel nicht einmal um 50 fl. verkaufen, welche man ihm angeboten hatte. Einige Herren waren nämlich von dem majestätisch ruhigen Verhalten des im Käfige eingesperrten schönen Wanderfalken, welcher bloss ihre Handbewegungen mit seinen ausdrucksvollen, dunkelschwarzbraunen Augen verfolgte, so ergriffen, dass sie beschlossen, ihn zu kaufen und wieder loszulassen; einige wollten ihn für den Stadtpark ankaufen und andere wieder zum Ausstopfen als Andenken, für das Museum, den Turnverein etc.

Am 29. März hielt mich der Inhaber des Wanderfalken auf der Gasse an und sagte: Man gibt mir schon 100 fl. für den Vogel, ich gebe ihn aber nicht her; ich bin fast jeden Tag in irgend einer Gesellschaft eingeladen, um ihn zu zeigen und habe schon auf diese Art über 60 fl. eingenommen, es kann auch weiterhin so fortgehen, denn der Vogel ist frisch, munter und frisst jeden Tag in meiner Gegenwart eine Taube auf, welche mich 15, höchstens 20 kr. kostet.

Die Freude der Taubenzüchter über die Gefangennahme des verhassten Wanderfalken hat jedoch nicht lange gedauert, denn drei Tage später erschien auf der Theinkirche wieder ein anderer und noch um etwas grösserer Wanderfalke, wahrscheinlich ein Weibchen.

Der Wanderfalke kommt in Böhmen viel häufiger als der Habicht (*Astur palumbarius*) vor und ich habe gewöhnlich für ein Stück, ob lebend, gefangen oder geschossen, einen Gulden gezahlt.

Ein Fischadler (*Pandion haliaëtus* Linn.) bei Linz a. d. Donau erlegt. Am 22. April 1888 wurde oberhalb Buchenau (etwa eine Stunde westlich von Linz) von einem Bauern im Reviere des Herrn Viehböck ein Fischadler erlegt. Der stark ausgeprägten brannen Fleckung an der Brust und der helleren Rückenfärbung nach dürfte es ein jüngerer Exemplar sein.

Auch im Vorjahre wurde vom Sohne des Herrn Viehböck wiederholt ein Pärchen Fischadler über der Donau fischend in jenem Reviere getroffen und des Oeffteren — aber ohne Erfolg — beschossen. Vor mehreren Jahren hat ferner ein Fischadlerpaar versucht, am Pfeningberg bei Linz zu nisten, wobei beide Exemplare erlegt oder gefangen wurden und am 20. März 1886

wurde ein Exemplar im Reviere des Grafen Althan in der Gemeinde Leonding in einem Habichtsbäume nächst dem Pulverthurme bei Hart gefangen. Damals lag unter dem Baume ein noch lebender Asch von circa ³/₄ Kgr. Gewicht, den sich der Adler aus der nahen Traun geholt haben mag.

R. O. Karlsberger.

Bozen. Frein von Ulm-Erbach erwähnt in Nr. 5 dieses Jahrganges, Seite 88, einiger aussergewöhnlicher Nistplätze. Hier ein paar ähnliche Fälle von der Hausschwalbe.

In einem den Reisenden nicht unbekannten Hôtel in Bozen (zum „Stiegl“) schlug eine Hausschwalbe im unruhigsten Theile desselben, im Hausthür, ihr Nest auf, und zwar — in der Hand eines grossen Crucifixes. In der That ein frommer Gedanke, seine Pflegebefohlenen in die Hand des Schöpfers zu geben, der selbst, für seine Creaturen sterbend, den Geist in die Hand des himmlischen Vaters empfahl. Da jedem eintretenden Gaste dies sinnige Bild entgegentritt, hat ich den Gastgeber zur allgemeinen Erbauung derer, die hier ihr Nest und Nachtquartier aufschlagen, dasselbe belassen zu wollen.

Als das Privatgymnasium in Bozen vor mehreren Jahren noch genöthigt war, einen Lehrers in eine grössere Klosterzelle zu verlegen, fand sich daselbst auch ein Schwalbenpaar ein, baute in einer Ecke ohne weitere Befugnis das Nest und schwätzte in unmittelbarer Nähe des Professors so lange, so laut, dass dieser „sein eigenes Wort nicht verstand“. Der Director glaubte dem Unfug steuern zu sollen, gab jedoch der vereinten Vorstellung der Lehrer und Schüler nach: „Dass ein Inspector daraus entnehmen könne, welche sitzsame Jungen in dieser Klosterschule nisten“. Dankbar kehrte das Pärchen auch im zweiten Jahre wieder und warf die Kothschlingel zum Schlingel herab, der jeweilig zur Strafe in der Ecke postirt war.

(Gelegenheitlich sei hier noch bemerkt, dass *Cypselus melba* heuer am 25. April, *C. apus* am 2., *Oriolus galbula* am 6. Mai in Bozen anlangte. Das Steppenhuhn stellte sich in der Umgebung noch nicht ein, wenigstens ein Stück im nachbarlichen Fleimserthale (bei Cavalese) soll erlegt worden sein. Im Cabinet des Benedictiner-Stiftes Gries bei Bozen befindet sich ein Exemplar, das wahrscheinlich 1863 dahier geschossen worden.)

Gredler.

Mittheilungen über den Fischreiher (*Ardea cinerea*).

Meine Streifzüge durch die Heiden und Moore der nord-deutschen Ebene haben mich oft mit diesem Räuber der Gewässer zusammengeführt. Ich traf den Reiher an den Ufern unserer Flüsse und Seen hier ruhend und lauernd im Weidegebüsch und in der Nähe der Flüsse auf grasreichen Weiden und Wiesen auf einem lehmig-sumpfigen Terrain. Seine Brutstätte waren dann hohe Pappeln und Weiden in diesen Gegenden. Ferner und ebenso häufig fand ich den Reiher inmitten der grossen Moore, hier an sumpfigen Stellen, welche durch die einsinkende, grünende Moosdecke (*Sphagnum* charakteristisch sind, oder auch an verlassenem Gruben mit üppigem Schilfwuchs und durchweitem Wollgras (*Eriophorum*), wo der dunkle, schwarze Torf gegraben worden. Wälder und Sumpfstrecken wechseln inmitten der Moore und diese dichten Wälder sind es, welche dann dem Reiher eine Niststätte bieten. Hohe einzeln stehende Eichen mit verzweigter dichter Krone bergen oft 4–6 Nester. Das meist unmittelbar an den Walderand grenzende Moor bietet dem Reiher eine reichbesetzte Tafel. Am häufigsten unter den Fischen wird von unserem argen Räuber der Hecht erbeutet, welcher oft in grosser Menge das dunkle, braunschwarze Wasser der Gruben und kleinen Flüsse bevölkert. Fast ebenso häufig wurden auch die Karausche, der

Karpfen und der Wetterfisch (*Colitis*) seine Beute, zumal im Hochsommer, wenn stellenweise das Wasser ausgetrocknet ist und nur kleine Lachen in den sumpfigen Betten vorhanden sind. Oft ist es mir gelungen, hier dem Reiher einen derben Schrotschuss zu geben, selten konnte ich den Reiher am Horste selbst erlegen, meist streicht der Räuber zu früh ab und die nachgesandte Büchsenkugel schlägt nur durch das Geäst, kleine Zweige von der Höhe niederwerfend. Stundenweit von einer grösseren Sumpfstrecke entfernt habe ich 1884 im Sommer den Reiher brütend in einem Wildparke, dem „Thiergarten bei Hannover“ beobachtet. Dort ragen in einem Tannengehege Eichen hoch auf und diese waren von den Reihern in Besitz genommen. Von hier aus zogen die Reiher nach den wohl 2 Stunden entfernt liegenden Mooren, denn ich habe oft von einer Ebene aus gesehen, wie sie am Nachmittage wieder von dort her ihren Flug nach den Forste zu nehmen. Ueber die Zugzeit vermag ich anzugeben, dass ich am 16. März 1884 schon einen Zug von neuen Reihern auf dem Anderter Moore bei Hannover bemerkt habe. Schon der Monat Februar des genannten Jahres war bei uns ein sehr zeitiger und warmer am 9. Februar beobachtete ich Lerchen und Bachstelzen, am 10. März trafen schon Kibitz ein und am 15. März habe ich schon die Becassine (*Scopolax gallinago*) geschossen. Meist trifft aber der Reiher anfangs April bei uns ein und zieht Ende October nach dem Süden. Im Jahre 1888 habe ich sogar den Reiher als Standvogel bei uns beobachtet. Es war am 3. Jänner — weit und breit waren die Felder mit Schnee bedeckt, — als ich pirschend die Landwehr, einen sehr langen Wassergraben, hinaufging. Plötzlich erhob sich vor mir vom Eise aus ein staatlicher Reiher und dann nochmals vier Reiher, an einer Stelle des breiten Grabens, wo ein zweiter eiumündet. Diese Reiher habe ich den ganzen Jänner hindurch bis zu meiner Abreise beobachtet. Interessant war es mir zu betrachten, wie die Reiher das Ufer des eisbedeckten Grabens durchwühlten und die Erde hochaufwarfen, zumal an solchen Stellen, wo muthmasslich warme Quellen vorhanden sind. Oft bin ich auf dem Eise niedergekniet und das „Geschmeist“ zeigte mir, dass Insecten aller Art reichlich in denselben vorhanden waren, auch Ueberreste von Pflanzen Wasserlinsen und kleine Schilfstücke fand ich vor, welche bei dem Verzehren der Beute mit hinunter gelangt sein müssen.

Wien, den 24. März 1888.

Bleyer.

Zwei seltene Gäste des hohen Erzgebirges.

Haust der Winter mit unerbittlicher Strenge in den Gefilden Nordeuropas, so dass selbst in den spärlichen Fichten- und Birkenwäldungen der Schnee die niedrigen Strauchbäume einzuhüllen droht, trotzdem ihre freien Theile schon in undurchdringlichen Eispansern ruhen, dann rüsten sich zwei seiner Bewohner zur Abreise nach dem Süden. Ihre Kost ist so schmal geworden, dass sie verhungern müssten, wenn sie länger blieben. Der erste, der in solchen Tagen seiner Heimat den Rücken kehrt, ist der Tannen- oder Nusshäher (*Nucifraga caryocatactes* L. oder *Corvus caryocact.*).

Der Tannenhäher vertauscht nur in den Tagen der grössten Noth seine nördliche Heimat mit den Wäldern der Gebirge Oesterreichs und Deutschlands. Jeder noch so aufmerksame Forstmann wird wenig Jahrgänge in seinen Dienstjahren verzeichnen können, in denen er diesen Vogel in grösseren Schaaeren in seinem Schutzgebiete auf einige Zeit antraf. Auch das hohe Erzgebirge wird sehr gern als Exil von dem Tannenhäher gewählt. Daselbst muss es einigen Pärchen gut gefallen haben, denn sie haben sich für ständig angesiedelt. Der Tannenhäher ist seit einigen Jahren Standvogel des hohen Erzgebirges. In den dunklen Fichtenwäldungen daselbst baut er auf hohen Bäumen, besonders in der Nähe von Lichtungen, aus grünem Reisig, aus Moos und Halmen seinen Horst, der in Bezug auf seine Grösse mit jenen der Raben zu vergleichen wäre. In das weichgepolsterte Innere desselben legt das Weibchen vier bis sechs Eier, die auf grünlichem Grunde braune Flecken besitzen. Ueber die Länge der Brutzeit und über die Fütterung der Jungen lässt sich infolge Mangels an Beobachtungen der äusserst selten auf dem hohen Erzgebirge vorkommenden Nistungen nichts Näheres angeben.

Der Tannenhäher ist im allgemeinen ein munterer Vogel, doch liebt er die Einsamkeit und vor allem abgeschiedene Gegenden, wo er auch öfters seine Stimme hören lässt. Seine Nahrung besteht in Insecten, Schnecken, Eicheln, Bucheckern, Fichtensamen und dergleichen. Man beschuldigt ihn, dass er die Nester der kleinen Singvögel plündert, und dass er an Grausamkeit seinen Vetter, den Eichelhäher, weit übertrifft. Er nimmt auch kleinere erwachsene Vögel an, die er ganz sicher durch einen Schnabellieb, meist auf dem Kopf, tödtet und sich sodann Stück für Stück abtrennt und verzehrt, wobei er das dem Eichelhäher

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [012](#)

Autor(en)/Author(s): Bleyer

Artikel/Article: [Mittheilungen über den Fischreiher \(*Ardea cinerea*\). 119-120](#)